

W o c h e n b l a t t

zum

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 46.

Freitag den 17. November. 1815.

Verschiedene edle Züge Sr. Maj. gen, so muß ich ja wohl aufstehen, und somit ging er, und sprach mit den Bauern.

des Kaisers Franz während seines Aufenthalts in Tirol.

Die Berichte, welche man aus Innsbruck erhält, beweisen, daß Se. Maj. der Kaiser in der Mitte Ihrer biedern Tyroler der heitersten Laune genießen. Wir erlauben uns nur folgende Züge, die so sehr die natürliche Güte unsers geliebten Monarchen an den Tag legen, anzuführen.

Der Kaiser, welcher von frühem Morgen bis in die sinkende Nacht allen Classen Seiner Unterthanen, dem Edelmann wie dem Bauer, Audienz gibt, hatte sich am Tage nach Seiner Ankunft, von der Anstrengung des häufigen Redens ermattet, um 10 Uhr Nachts aus dem Audienz-zimmer in die innern Gemächer zurückgezogen, um die Nachtmahlzeit einzunehmen, als man ihm meldete, daß noch drey Bauern im Vorsaale sitzen, und um Gehör bitten. Sogleich erhebt sich der menschenfreundliche Monarch vom Stuhle, und sagt: „Ey, wenn diese draußen sit-

zen, so muß ich ja wohl aufstehen, und somit ging er, und sprach mit den Bauern.

Als er in der Nähe von Innsbruck einen Berg erkletterte, dessen steiler Pfad neben einem Abgrunde herlief, und daher gefährlich zu besteigen war, griffen ihm seine Führer, Tyroler Bauern, mit ihren stämmigen Armen unter die Achseln, damit er nicht glitschen oder gar fallen möge. Dieses Festhalten wurde dem Kaiser in die Länge beschwerlich. Er machte sich daher aus den Armen seiner Begleiter los, und sagte: „Kinder! laßt mich vor der Hand nur allein gehen. Ich will mir schon empor helfen. Sollte es aber gefährlich werden, dann packt mich nur wieder an, und zwar so stark ihr könnt.“

Bei einer ähnlichen Gelegenheit wollte ihm Jemand aus seinem Gefolge hülfreiche Hand leisten. Der Kaiser rief seine Tyroler herbey, und sagte: „Ich verlasse mich auf euch! Ihr habt mich nie sitzen lassen!“

Se. Maj. der Kaiser fuhr in ein Bergwerk bey der Stadt Hall. Als er unten angekommen war, sollte ein Knabe eine-

Unrede in Versen halten; aber dieser fing bey der zweyten Strophe zu stottern an, konnte nicht weiter recitiren, und weinte bitterlich. Der Kaiser trat zu ihm, klopfte ihn auf die Schultern, und sagte mit dem Tone der Herzlichkeit, der ihm so ganz eigen ist: „Weine nicht, lieber Knabe! du brauchst dich nicht zu schämen. Es ist wohl auch manchmahl ein Bürgermeister in seiner Rede stecken geblieben.“

Ein alter Mann drängte sich mit einigem Ungeßüm an den Kaiser. „Was willst du denn?“ sprach der gütige Fürst. — „Di anschau, lieba Koasa! war die Antwort. — „Nun so schau mich an!“ erwiderte Franz, und ließ dem alten Manne Muße, seinen Wunsch zu befriedigen.

Bey einer Gelegenheit, als die Tyroler dem Kaiser Beweise ihrer Liebe gaben, äusserte sich der Monarch: „Es freut mich, daß ich früher nie in Tyrol war! Hätte ich gewußt, wie ich hier geliebt werde, so würde ich den Verlust dieses Landes nie haben verschmerzen können!“

Die Erzählung solcher Auftritte läuft schnell durch Stadt und Land; und wenn es möglich wäre, daß die Tyroler ihren guten Landesvater noch herzlicher lieben könnten, so müßte dieß die Folge jener edlen Popularität seyn, welche Jedermann gestattet, sich seiner hohen Person zu nähern, sein Anliegen vorzubringen, und dem Bittenden eine freundliche Ausnahme und Antwort verbürgt.

Napartes furchtbare Einrichtung seiner Polizey.

Das Ungeheuerste unter dem Ungeheuren von Napoleons Regierung (so drückt sich ein Blatt aus) war die Einrichtung seiner Polizey. Solch' eine An-

stalt hatte die Welt seit ihrer Erschaffung nie gesehen. Die Polizey war es auch, die neben der Macht der Bajonnette am meisten zur Befestigung seiner Tyranney beytrug. Nicht die Sicherheit der Personen, die allgemeine Ruhe, die Reinlichkeit der Straßen, die Bestimmung des Preises der Lebensmittel, die Verhütung von Unglück war es, was sie zum Zweck hatte, sondern das Auskundschaften jeder Handlung, jedes Trittes, das Belauschen jedes vertraulichen Wortes, und selbst das Andichten von Verbrechen und Unthaten. Dies alles glaubte man zur Befestigung und Ausdehnung der unumschränkten Gewalt des Herrschers nöthig zu haben. Da gab es Spione unter den Staatsmännern, den Rechtsgelehrten, den Geistlichen, den Kaufleuten, den Soldaten, den Handwerkern, den Tagelöhnern, den Weltfrauen, den Kammermädchen, den Dienstbothen, und den H. . . . Sogar gescheute Kinder wurden zu dem ständlichen Handwerke gebraucht. Fünf Millionen verschlang alljährlich dieser Abgrund; denn in Paris waren mehr Spione als Häuser dort sind. Die ungeheuerere Stadt glich einem einzigen großen Zuchthause, wo jeder Bewohner seinen Wächter hat. Es waren aber des Spionierens mehrere Arten. Zu den merkwürdigsten gehörten die Polizey der Zirkel und Privatgesellschaften, die Polizey des Generalstabs, diejenige der Gensdarmierie, die Kabinetts-Polizey, die der Briefpost, und der Journale. Vor allen aber zahlreich und thätig war das Personale der Leitung der öffentlichen Meynung (direction de l'esprit public), welches unmittelbar unter der Oberaufsicht des Polizeiministers stand, und der auch in der That der erste Macht-haber in Frankreich war. Doch dieser hatte ebenfalls noch geheime Spionen um sich, die ihn ausspähetten, so wie Sei-

ne Majestät hinwiederum von ihm ausgesandt wurde; wozu hat aber im Grund alles dies Spionwesen geführt? — Es hat zuerst Furcht und Schrecken erregt, dann aber Behutsamkeit und Verstellung zur Folge gehabt. Die Wahrheit aber hat es nimmer verdrängen mögen, und es beweist der Gang der Ereignisse und die Erfahrungen der letzten Jahre, was eine Regierung zu erwarten hat, die die Gedanken der Menschen beherrschen, und die ewigen Grundsätze des Rechts und der Wahrheit umstoßen will.

Vermessenheit eines Betrügers.

Ein vornehmer Mann zu Kopenhagen wollte neulich einen Besuch machen, wurde aber vom Schlage gerührt, und starb augenblicklich. Der Kutscher hielt still an dem bestimmten Orte und öffnete den Wagen, wo er zu seinem Schrecken den Mann leblos liegen sah. Er rief um Hülfe, und es versammelten sich bald eine große Menge von Menschen um den Wagen. Einer von diesen betrachtete den Verstorbenen sehr aufmerksam, drängte sich dann plötzlich an dem Wagen, brach in heftige Thränen aus, indem er rief, es wäre sein Vater; rasch sprang er in die Kutsche und versprach dem Kutscher ein gutes Trinkgeld, wenn er ihn schnell zurück nach dem Hause seines Vaters fahren wolle, um alle mögliche Mittel zu seiner Rettung anzuwenden. Er wohnte in einer entfernt liegenden Straße. Der Kutscher fuhr schnell, und war bald an Ort und Stelle, wie er aber dem lebenden Herrn aus dem Wagen helfen wollte, fand er nur den Todten in demselben. Der vorgebliche Sohn war ein abgeseimter Spitzhube gewesen, welcher den Todten seiner Uhr, seiner Dose, seines Geldes, kurz alles von Werth, beraubt hatte. In einem

günstigen Augenblick, wie der Wagen durchs Gedränge aufgehoben wurde, war er aus dem Wagen entwischt.

Berüchtigter Fußgänger in England.

Seit mehreren Tagen wanderten Neugierige aus allen Ständen nach einer Hinde bei London (Blackheath) um einen berühmten Fußgänger, Namens Wilson, zu sehen, der gewettet hatte, daß er 1000 englische (ungefähr 200 deutsche) Meilen in 20 auf einander folgenden Tagen (die Sonntage ausgenommen) zurücklegen würde. Er fing seinen Marsch auf einem hiesig abgesteckten Orte am 11. Sept. an, und hatte bis zum 9. jeden Tag seine Reise richtig vollbracht. Inzwischen fing man, wahrscheinlich auf seine Ermüdung rechnend, gegen ihn zu wetten an. Gewinnt er, so will ihm eine Gesellschaft aus Woolwich 100 Guineen zum Geschenke machen; auf jeden Fall, er mag gewinnen oder verlieren bekommt er von dem Gastwirth bei dem er wohnt, und der durch diese Spekulation ungeheuren Gewinn macht 20 Guineen. In diesem Wettlauf wurde er jedoch durch die Dazwischenkunft der Obrigkeit unterbrochen, weil dieses Spektakel bei Tag und Nacht tumultuarische Auftritte veranlaßt hatte, welche die öffentliche Ruhe störten. Man glaubt allgemein daß er seine Wette gewonnen hätte. Uebrigens sind alle hierüber eingegangenen Wetten gerichtlich aufgehoben worden. Auf der Londoner Börse wurde zu Gunsten Wilsons, aus Mitleid eine Subscription eröffnet, die in den ersten 2 Stunden über 100 Pf. Sterl. eingebracht hatte. Man sagt, daß mehrere seiner Freunde das nöthige Geld zusammenschiefen wollen, um einen Prozeß vor der Kingsbench über die Unrechtmäßigkeit des Ver-

fahrens gegen Wilson anhängig zu machen. Mehrere Journale haben sehr heftig Pasthey für ihn genommen.

**Naives Schreiben eines Lieutenants,
an den franz. Kriegsminister,
Herzog von Feltré.**

Ernädiger Herr!

Unter der Regierung des Erkaisers waren Sie Minister und ich Lieutenant. Nach der Zurückkunft des Königs verloren Sie Ihr Ministerium und ich meine Lieutenantsstelle; als Bonaparte wieder über uns kam, nahmen Sie keine Dienste und ich auch nicht; Sie sind der Mann nicht, der auf beiden Achseln trägt, das kann ich auch nicht; Sie haben dem Könige Treue geschworen, und haben diesen Eid wie ein ehrlicher Mann gehalten, beides habe ich auch gethan. Als Sr. Maj. zum zweyten Mahle wieder kam, wurden Sie wiederum Minister und ich wünschte wieder Lieutenant zu werden. Da wir nun, ohne uns zu kennen, so viele Uebereinstimmung in unsern Ideen haben, so halte ich es für gerecht und billig, daß Sie als Kriegsminister mir nun wieder eine Lieutenantsstelle geben. &c.

**Neues Mittel gegen die Lungenschwind-
sucht.**

Man hat zu Martinique ein neues Mittel gegen die Lungenschwindsucht entdeckt, eine Krankheit, die bis daher die Blüthe der Arzneykunde war. Diese köstliche Arzney ist nichts anders, als die Alcorneque, welche im Spanischen Amerika ohne Kultur als Baum

wächst. Dieser wurde von einem Schiffscapitain, welcher dessen herrliche Wirkung selbst an einem Kaufmanne von Martinique, Hrn. Badolet, zu bemerken Gelegenheit hatte, nach Frankreich übergeführt. Auch findet man dieses Arzneymittel schon im Handel, in der Form von Scheitern, von einem bis zwey Kilogrammen, wie das Cassafra-Holz. Um es anzuwenden, wird es in Pulver verwandelt, und mit gutem Wein übergossen. Die Dosis ist fünf oder sechs Löffel voll täglich.

**Sinngedicht von B. L.
Auf ein Fernglas.**

Was hilft das Fernesehen, wenn ein
beschränktes Ziel
Sich dir vor's Auge stellt? Das bring
zu keinem Schluß.
Ein rechter Seher muß
Fern sehn und viel.

Geborgte Weisheit.

Dein Prediger ist dumm, doch gibt er weise
Lehren,
So hör' und frage nicht, von wem die
Weisheit ist.
Was thut es, ob dem Mond die Strah-
len selbst gehören,
Ob sie geliebet sind? Siehst du nur gut
dabey.

